Zeitschrift: Berner Schulfreund
Herausgeber: B. Bach
Band: 4 (1864)
Heft: 14

Artikel: Dichter des zweiten bernischen Lesebuchs [Fortsetzung]
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-675695

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Abonnementspreis:
Jährlich Fr. 3. —
Halbjährlich „ 1. 50

Nro 14.

Einrückungsgebühr:
Die Zeile 10 Rp.
Sendungen franko.

Berner-Schulfreund.

16. Juli. **Vierter Jahrgang.** 1864.

Dieses Blatt erscheint monatlich zweimal. Bestellungen nehmen alle Postämter an. In Bern die Expedition. ☞ Alle Einsendungen sind an die Redaktion in Steffisburg zu adressiren.

Bezug der Nachnahmen mit nächster Nummer.

Dichter des zweiten bernischen Lesebuchs.

1. Joh. Pet. Hebel.

(Fortsetzung).

2. Der Sommerabend (Tschudi's Oberklassenlesebuch Seite 546). Wir haben in diesem Gedichte eines der schönern dichterischen Produkte Hebels. Die schöne Poesie ist es werth, daß sie dem Schüler zum vollen Verständniß gebracht werde, wozu wir hier einige Andeutungen geben wollen.

a. Lesen nach vorausgegangener Erklärung einzelner Ausdrücke, wie „Fazenetli" (Taschentuch, aus dem Italienischen: Fazoletto), „Hütie und je" (heute je und je), „Sölli" (sehr), „Guhl" (Hahn), „Möhnli" (Unke, Maifröschchen), „Schöchli" (kleine Heuhaufen, von Schoch, Haufe; daher auch das verbum schöchle) 2c.

b. Ort und Zeit. Das Gedicht versetzt uns in eine liebliche Landschaft, deren Mittelpunkt ein freundliches Thalgelände bildet, in welchem frische Matten, wogende Saatfelder und fruchtreiche Obstbäume mit einander abwechseln und das von niedrigen Bergabhängen, die mit Fichtenwaldungen bekleidet sind, eingefaßt ist. Im Thalgrunde ruht ein Dorf mit hoch emporragendem Kirchthurme. — Es ist die Zeit der Heuernte. Eben geht ein schöner Sommertag zu Ende; fleißige Landleute kehren nach ihren Wohnungen zurück; die

Sonne neigt sich zu ihrem Untergange. Sie ist der Hauptgegenstand des Gedichts.

c. Gliederung. Wir geben sie der Kürze wegen in tabellarischer Form.

I. Die Sonne (Str. 1 — 9).
  A. Sie neigt sich zum Untergang (Str. 1).
  B. Ihre Arbeit während des ganzen Tages (Str. 2 — 7).
    a. Ihre Arbeit im Allgemeinen (Str. 2).
    b. Ihre Arbeit im Besondern (Str. 3 — 7).
      1. In Betreff der Pflanzen und Thiere (Str. 3 — 5).
        aa. Sie schmückt die Blüthen mit schönen Farben und sorgt für die Nahrung der Insekten (Str. 3).
        bb. Sie sprengt die Samenkapseln und nährt die Vögel (Str. 4).
        cc. Sie reift die Kirschen und schmückt Aehre und Rebe mit Laub uud Blüthen (Str. 5).
      2. Sie hilft dem Menschen bei seiner Arbeit (Str. 6 u. 7).
        aa. Sie bleicht die Leinwand (Str. 6, V. 1 — 4).
        bb. Sie trocknet die Wäsche (Str. 6, V. 5 u. 6).
        cc. Sie dörrt das Gras zu Heu (Str. 7).
  C. Die Sonne geht unter (Str. 8 u. 9).
    a. Sie grüßt zum Abschied (Str. 8).
    b. Sie ist untergegangen (Str. 9).

II. Der Mond (Str. 10 und 11).
  A. Er steigt hinter dem Fichtenwald empor (Str. 10).
  B. Er scheint ins Thal und wird von den Unken begrüßt (Str. 11).

III. Schlußstrophe (12). Die Landleute begeben sich zur Ruhe.

d. Inhalt und Gedankengang. Ein schöner Sommertag ist vorübergegangen; die Sonne nähert sich dem westlichen Horizonte. Vom Felde heimgekehrte Landleute, die den Tag über fleißig geheuet und sich nun in stiller Abendstunde von der schweren Arbeit erholen, betrachten die untergehende Sonne. Einem fällt es ein, dieselbe als eine Frau zu betrachten und er spricht nun laut aus, was er beim Untergang des großen Gestirns sieht und denkt.

Die Sonne ist sehr müde; mit einem Wölklein wischt sie den

Schweiß von der Stirne; Strahl um Strahl verglimmt und still zieht sie ihrer Heimath zu. Ein langer Weg liegt hinter ihr! Von Morgens früh bis Abends spät arbeitete sie rastlos in Haus und Feld, in Berg und Thal. Allenthalben verbreitete sie Licht und Wärme und damit mannigfaltigen Segen. Unter ihren Strahlen schmückte sich die Blume mit herrlichen Farben, bildete sich der süße Honig, von dem Bienchen und Käferlein naschten, öffneten sich die reifen Fruchthülsen und boten dem Vöglein seine Nahrung dar, röthete sich am Baum die Kirsche und schmückte sich Aehre und Rebe mit Laub und Blüthen. Auch den Menschen unterstützte sie aus aller Kraft bei verschiedenen Arbeiten. Sie bleichte die Leinwand trotz des Bleichers Undankbarkeit, trocknete die ausgehängte Wäsche und dörrte das im Wiesengrunde abgemähte Gras zu Heu. Das ist viel Arbeit für einen Tag! Drum ist sie aber auch so müde, schnauft und schwitzt und sehnt sich nach Ruhe. Mit freundlichem Lächeln schaut sie nochmals zurück und mit dem Abschiedsgruße: „Schlofit Alli wohl!“ verschwindet sie dem Auge des Beobachters, der ihr ein eben so freundliches: „B'hüet di Gott!“ nachruft. Nur der von ihren Strahlen vergoldete Hahn auf dem Kirchthurm schaut noch neugierig nach; allein „sie thuet ihm bald derfür, und zieht e rothe Umhang für!“

Nun wendet sich der Landmann nach der Ostseite. Dort kommt der Mond langsam hinter den Fichtenwaldungen hervor. Er wird als der Mann der Sonne betrachtet, als welcher er aber nicht am besten wegkommt. Sein Zögern wird dahin gedeutet, daß er mit der Sonne nicht im besten Einvernehmen stehe; deßhalb verläßt er das Haus, wenn sie heim kommt. Erst, als ihm der Landmann ermuthigend zuruft, wagt er's, frei hervorzutreten und wird nun von dem Chor der quakenden Frösche begrüßt.

Mit einbrechender Nacht begeben sich auch die Landleute zur Ruhe und können, wie die Sonne, ohne Abendlied ruhig einschlafen, da sie den Tag mit nützlicher Thätigkeit ausgefüllt haben. Mit dem schönen Spruch: „Gott gebe uns eine gute Nacht!“ gehn sie auseinander. —

e. Der Grundgedanke. Die ganze schöne Schilderung der Sonne, die schon an und für sich interessirt, hat noch die besondere

Aufgabe, eine allgemeine Wahrheit zu veranschaulichen, recht plastisch vorzuführen. Der Grundgedanke des Gedichts ist in der letzten Strophe ausgesprochen und läßt sich etwa so fassen: Wer den Tag mit nützlicher Thätigkeit zugebracht und dabei sein Gewissen rein bewahrt hat, der kann des Abends ruhig und mit frohem Herzen sich zur Ruhe begeben. Diese Wahrheit wird durch ein Bild, durch die Schilderung des Laufes und Unterganges der Sonne, klar gemacht, indem gezeigt wird, wie die Sonne während ihres Tageslaufes überall viel Gutes und Nützliches gewirkt und deßhalb Abends ohne Lied schlafen könne. In der Schlußstrophe wird dann die Idee kurz auf den Menschen angewendet. —

f. Form der Darstellung. Daß das Gedicht einen freundlichen Eindruck macht und gerne wiederholt gelesen wird, hängt wesentlich von der Art und Weise ab, wie der Dichter seinen Gegenstand zur Darstellung bringt, und es mag keine müßige Aufgabe sein, zu untersuchen, welche Mittel der Dichter anwandte, um seinen Zweck zu erreichen. Vorab ist wohl zu beachten, daß der Dichter den in der letzten Strophe ausgedrückten Grundgedanken an einem speziellen Falle nachweist, zu einer Geschichte entwickelt, die sich durch große Mannigfaltigkeit der Scenen auszeichnet. Dann wird diese Geschichte nicht so gerade hin erzählt, sondern Hebel legt das Ganze in den Mund eines Landmannes, der den andern Landleuten laut erzählt, was er sieht und denkt; die Geschichte entwickelt sich bis in's Einzelnste vor unsern Augen und wir versetzen uns sogleich unter die Zuhörer, so daß uns der Gegenstand ungleich näher rückt. (Anwendung der zweiten Person!) — Eine weitere, eben so bedeutsame Eigenthümlichkeit des Gedichts ist die Personifikation, die allenthalben angewendet wird. So erscheint die Sonne als eine freundliche, arbeitsame und wohlthätige Frau, die arbeitet, schwitzt, sich den Schweiß von der Stirne wischt, die lächelt, grüßt, die ein Haus hat, wohin sie sich zur Ruhe begiebt, ꝛc. Der Mond tritt als Mann der Sonne auf, mit der er nicht auf dem besten Fuße lebt, der den Hut nimmt und das Haus verläßt, wenn sie heimkommt, der langsam und schüchtern hinter dem Fichtenwald herauf kommt und erst auf ermuthigendes Zureden mit seinem bösen Gewissen frei her-

vortritt. Ebenso sind personifizirt der Hahn auf dem Kirchthurme, der die Sonne nicht genug sehen kann und ihr als „Wunderwitz" noch lange nachgafft, die Sensen, welche durch Gras und Halmen gehen, die Pflanzen, welche die Sonne um ihren Segen ansprechen. Durch diese Personifikationen, durch die das Todte vermenschlicht wird, und was sonst bewußtlos geschieht, als Ausfluß des eigenen innern Willens des Unpersönlichen erscheint, gewinnt die Darstellung ungemein an Leben und wird auf eine höhere Stufe der Kunst emporgehoben. — Aeußerst belebend wirken auch andere glückliche und sinnige Ausführungen im Einzelnen. So wird das blaue, mit Roth vermischte Wölklein als Nastuch aufgefaßt, ferner die von den Strahlen der Abendsonne vergoldeten Wolken (oder das Abendroth selber?) ein Umhang genannt, hinter welchen sich die Sonne verbirgt, dann wieder ein ruhiges, unbelastetes Gewissen schön und treffend mit dem bildlichen Ausdruck bezeichnet: „Wer kei Dorn im G'wisse het." Besonders sinnig ist es gewiß auch, wie der Dichter den „Unkenruf in Teichen" auffaßt und darstellt. Das Quaken der Frösche gehört sonst sicher nicht zu den lieblichen Erscheinungen des Sommerabends; allein dadurch, daß es als ein Begrüßungsgesang an den Mond erscheint, macht auch es einen freundlichen Eindruck. — —

Die gleiche Meisterschaft offenbart Hebel fast in allen andern seiner lieblichen Gedichte, auf die wir nicht weiter eintreten können. (Siehe die meisterhafte Behandlung des Gedichts „Der Winter" in der Schrift von alt-Seminardirektor H. Morf: „Der Sprachunterricht in der Volksschule.") Ueberall finden wir die nämliche reiche Anschauung der Natur wie des Menschenlebens, überall einen tiefen sittlichen Gehalt, eine edle Einfalt, überall eine scheinbar kunstlose und zufällige, aber doch sehr kunstvolle Lieblichkeit des Ausdrucks. Alles scheint so einfach und natürlich, als wenn es nicht anders sein könnte, und doch kann es dem freundlichen Dichter kein anderer nachmachen. Das zeugt eben von seinem tief poetischen Gemüth *) und der hohen Meisterschaft Hebels als mundartlicher Dichter.

*) Hebel sagte einst von sich, wenn er im Sommer Prosa schreiben wolle, so müsse er immer bei Nacht aufbleiben; denn in der Tageshitze gerinne ihm Alles augenblicklich in Verse und Reime!

(Forts. folgt.)